

Citation style

Anders, Freia: review of: Michael März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘, 1977–1979, Bielefeld: Transcript Verlag, 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2016, 04, DOI: 10.15463/rec.2125281161, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81735>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Michael März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘, 1977–1979 (Histoire, Bd. 32), Transcript Verlag, Bielefeld 2012, 416 S., kart., 32,80 €, auch als E-Book erhältlich.

Abhängig von der gewählten zeithistorischen Perspektive erscheinen die 1970er-Jahre als „rotes“ (Gerd Koenen), „schwarzes“ (Massimiliano Livi et al.) oder „sozialdemokratisches“ Jahrzehnt (Bernd Faulenbach). Besondere Aufmerksamkeit kommt dem „Terrorismus“, den als „neu“ verstandenen sozialen Bewegungen und dem alternativen Milieu zu, ohne dass das vorherrschende Narrativ eines Jahrzehnts der Liberalisierung hinterfragt wird. Am „Jahrzehnt des Widerspruchs“ (Anselm Doering-Manteuffel) interessieren besonders die Protestbewegungen, die sich in die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland einschreiben lassen. Die Frage, inwieweit die unmittelbare Zeit nach dem Deutschen Herbst 1977 – der zugespitzten Konfrontation zwischen RAF und Regierung – im Sinne fortschreitender Demokratisierung als „years of despair“ (Donatella della Porta) oder als „Neuanfang“ (Klaus Weinhauer) beschrieben werden können, wird dabei gerne ausgeklammert, zumal der Zeitraum auch in der Erinnerungsliteratur ein blinder Fleck ist.

In diesem Kontext hat Michael März seine 2011 am Erfurter Max-Weber-Kolleg verteidigte Dissertation angesiedelt. Sein Erkenntnisinteresse gilt Mobilisierungsprozessen innerhalb eines weitgehend außerparlamentarisch agierenden „Spektrums“, das sich zeitgenössisch als „links“ verstanden hat (S. 45ff.). März rekonstruiert, wie sich „staatskritische bis antistaatliche und zugleich demokratische bis radikale Deutungsmuster äußerten“ (S. 381). Er fragt, inwieweit diese angesichts der Heterogenität des untersuchten Spektrums, das von einzelnen Vertretern der SPD über undogmatische und dogmatische Marxisten bis zu ideologisch der RAF nahestehenden Gruppen reichte, zu einer Annäherung der verschiedenen Akteure führte, und ob es darüber hinaus zu einer Annäherung an den Staat über die Rückbesinnung auf demokratische Werte kam.

Bevor März sein mikrogeschichtliches Rüstzeug offenlegt, versetzt er die Leserin in einem von Berührungängsten freien Prolog gedanklich auf die Beisetzung der im Hochsicherheitsgefängnis Stuttgart-Stammheim gestorbenen RAF-Gründer Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan-Carl Raspe auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof am 27. Oktober 1977. Die relativ „dichte Beschreibung“ lässt nachvollziehbar werden, warum ein „verunsichertes oder gar gestörtes Verhältnis“ (S. 13) besonders jüngerer Bürger gegenüber dem Staat keinen Ausnahmefall darstellte.

Eine Stärke der Arbeit liegt in der Reflexion zeitgenössischer Quellenbegriffe, die beispielsweise den unter „Linken“ kursierenden Begriff der „Repression“ als Herrschaftstechnik in seiner Deutungsvielfalt (Kap. II.2) ernstnimmt. Da sich aber März' Erkenntnisinteresse auf die „Denk-, Fühl- und Handlungsweisen Linker“ (S. 33) richtet, wird deren Kritik am Extremistenerlass, der Anti-Terror-Gesetzgebung oder dem Einsatz von Polizeigewalt zwar angeführt, ihr materieller Gehalt aus Gründen der Unzugänglichkeit der westdeutschen Überlieferung von Bundeskriminalamt, Justiz und Verfassungsschutz aber weitgehend ausgeblendet. So bleibt nicht nur methodisch unreflektiert, dass die Scheidung „illegitime[r] von legitimer Repression“ (S. 55) Ergebnis diskursiver Aushandlungsprozesse ist. Eine sozialgeschichtliche Verankerung der Annahme, dass das „individuelle Wahrnehmen und Empfinden“ der untersuchten Akteure „stärker hinterfragt werden“ müsse „als etwa bei der „Erforschung der politischen Unterdrückung in der DDR“ (S. 28), bleibt aus.

Auf der Basis von grauer Literatur, Presseberichten, Zirkularen und Zeitzeugenbefragungen rekonstruiert März vier „Protestphänomene“ der Jahre 1978/79: (1.) die Initiativen aus dem „Umfeld“ der RAF, die sich für „politische Gefangene“ einsetzten, (2.) den von „Spontis“ organisierten TUNIX-Kongress, (3.) das „3. Internationale Russell-Tribunal zur Situation der Menschenrechte in der BRD“, sowie (4.) die Kampagne zur Freilassung des DDR-Dissidenten Rudolf Bahro. Die Auswahl der Fallstudien ist durchweg geglückt, nicht nur weil sie verschiedene Teile des linken Spektrums repräsentiert und damit

zeitgenössische und historiografische Exklusionsmechanismen unterläuft, sondern auch weil die transnationale Dimension deutscher Konfliktlagen erkennbar wird.

Detailreich wird die Vielfalt der Initiativen geschildert, die erfolgreich versuchten, internationale Aufmerksamkeit für die RAF-Gefangenen zu erreichen. Behandelt werden die nach 1977 nur noch schwer in gemeinsamer Aktion zu vereinbarenden Motive derjenigen, die sich als „Antifa-Gruppen“ dem „bewaffneten Kampf“ verbunden fühlten, aber das „Für und Wider“ durchaus abwogen (S. 197), sowie derjenigen, die sich mit der „Kommission zum Schutz der Gefangenen und gegen Isolationshaft“ einen institutionellen Rahmen für ihre auf die Haftbedingungen zielende Öffentlichkeitsarbeit schufen.

Die Entstehungsgeschichte des als „Gegenmittel“ gegen die „Herbstdepression“ (S. 203) organisierten West-Berliner TUNIX-Kongresses Ende August 1978, der zirka 6.000 Vertreter der undogmatischen Linken anzog, beschreibt März vornehmlich aus der rückblickenden Perspektive von Beteiligten. Hier konstatiert er Annäherungen: Die „Initialzündung“ (S. 227) für alternative Projekte und die Einmündung der Sponti-Bewegung in die grünen und alternativen Listen der Landesparlamente erschienen als Ausweg aus einer Situation, in der die Linke an der Gewaltfrage zerrieben zu werden drohte.

Zeitgleich zum TUNIX-Kongress entstand unter dem gemeinsamen Nenner eines Bezugs auf die Menschenrechte ein Bündnis staatskritischer bürgerlicher und antistaatlicher (K-)Gruppen zur Durchführung des 3. Internationalen Russell-Tribunals, das den Ausgangspunkt für die kontinuierliche Anti-Repressionsarbeit des bis heute tätigen „Komitees für Grundrechte und Demokratie“ darstellt. Durch die hier erfolgenden Schuldsprüche konnten sich beide Seiten – die radikaldemokratischen und die antistaatlichen Kräfte – jenseits ihrer gravierenden Interessengegensätze in ihren Haltungen bestätigt sehen.

Internationale Aufmerksamkeit war auch der Solidaritätskampagne für den im August 1977, kurz nach Erscheinen seines Buches „Die Alternative“ in der DDR verhafteten Rudolf Bahro beschieden, die neo-marxistische Westintellektuelle und osteuropäische Emigranten versammelte. Der „Ost-West-Dialog über Meinungsfreiheit und Sozialismuskonzepte“ (S. 385) war nach der Kampagne für die Freilassung Heinz Brandts und den Protesten gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns nicht der erste Fall linker Repressionskritik unter gesamtdeutscher Perspektive. März überwindet in seinen Schilderungen das Bild einer ideologisch zersplitterten, isolierten Linken und zeigt wie diese, durchaus kompromissbereit, Dialog und Zusammenarbeit im Rahmen der Spielräume der sogenannten „FDGO“ suchte.

Dem Autor ist bewusst, dass der Dichte der Beschreibung bisweilen Grenzen gesetzt sind. Vielleicht hätten sozialgeschichtliche, juristische oder institutionentheoretische Ansätze zu ihrer Überwindung beitragen können. Stellenweise hätte auch die Quellenkritik vertieft werden können, etwa wenn aus Peter O. Chotjewitz' Roman „Mein Freund Klaus“ zitiert wird (S. 161). Alles in allem hat März aber ein lesens- und empfehlenswertes Buch geschrieben, das mit dem nachwirkenden Legitimitätsverlust des Staats in der sozialdemokratischen Ära ein Thema anschneidet, das weitere Aufmerksamkeit verdient. Dazu sollten, stärker als dies bei März der Fall ist, die staatlichen Instanzen als Akteure und nicht nur als gewissermaßen neutraler politisch institutioneller Rahmen in den analytischen Blick genommen werden.

Freia Anders, Bielefeld

Zitierempfehlung:

Freia Anders: Rezension von: Michael März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘, 1977–1979 (Histoire, Bd. 32), Transcript Verlag, Bielefeld 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81735>> [29.4.2016].